

Andreas Lindemann

## **Rudolf Bultmann und die Frage der Entmythologisierung**

Der Vortragsraum während der Pfingsttagungen in Drübeck ist nach Marie Veit benannt, die in den Jahren 1972 bis 1989 Professorin für Religionsdidaktik in Gießen war. Sie hatte 1946 in Marburg promoviert mit einer Studie zum Thema *Die Auffassung der Person Jesu im Urchristentum nach den neuesten Forschungen*, deren Erstgutachter Rudolf Bultmann war. Er selber hatte zwanzig Jahre zuvor ein »Jesus«-Buch veröffentlicht, das übrigens bis heute auf dem Markt ist.

Wer war Rudolf Bultmann? »Ketzer und Kirchenvater« – so lautete im August 1976 der Titel eines Beitrags von Heinz Zahrnt im *Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt*, der den im Alter von fast 92 Jahren in Marburg gestorbenen Bultmann würdigte. Tatsächlich war und ist Bultmann in den Augen mancher ein Ketzer, andere sehen in ihm zwar nicht einen Kirchenvater, aber doch einen Theologen, der den Menschen der Moderne die biblische Botschaft verständlich zu machen und falsche Hindernisse für das Verstehen auszuräumen suchte. Da dieses Bemühen bis heute nicht überholt ist, kann Bultmann auch vierzig Jahre nach seinem Tode durchaus als ein »Theologe der Gegenwart« bezeichnet werden; so stellte die 1998 gegründete *Rudolf-Bultmann-Gesellschaft für Hermeneutische Theologie* ihre 11. Jahrestagung 2009 unter diese bewusst etwas provozierende Überschrift.<sup>1</sup> Dabei nennen die vier Stichworte im Untertitel – Hermeneutik, Exegese, Theologie, Philosophie – die besonderen

---

<sup>1</sup> Landmesser/Klein 2010.

Aspekte der Arbeit Bultmanns, und so wäre also sehr viel über seine Arbeitsfelder und -ergebnisse zu sagen. Aber ich konzentriere mich im Folgenden darauf, den Beitrag Bultmanns zur Hermeneutik der biblischen Texte darzustellen, der mit dem viel diskutierten Begriff »Entmythologisierung« verbunden ist. Ich knüpfe damit auch an den Vortrag über Karl Jaspers an, den Bernd Weidmann im vorigen Jahr gehalten hat<sup>2</sup>; zwischen Jaspers und Bultmann hatte es in den 1950er Jahren eine kontroverse Diskussion über das Entmythologisierungsprogramm gegeben.

## 1. Zur Biographie Rudolf Bultmanns<sup>3</sup>

Rudolf Bultmann wurde am 20. August 1884 in Wiefelstede nordwestlich von Oldenburg geboren, als ältester Sohn der dortigen lutherischen Pfarrersfamilie. Er besuchte das Gymnasium in Oldenburg, wo ja auch Karl Jaspers zur Schule ging, und studierte dann Theologie in Tübingen, Berlin und Marburg. In Marburg wurde er 1910 promoviert mit einer Arbeit über die briefliche Rhetorik des Paulus im Vergleich mit der Sprache und dem Denken der Stoa.<sup>4</sup> Zwei Jahre später habilitierte er sich dort mit einer Studie zur Bibelexegese des altkirchlichen Theologen Theodor von Mopsuestia.<sup>5</sup> 1916 wurde Bultmann, der wegen einer körperlichen Behinderung nicht Soldat werden musste, auf eine Professur nach Breslau berufen. Von dort ging er 1920 nach Gießen und schon 1921 nach Marburg, wo er am 30. Juli 1996 starb.

Bultmanns theologische Wurzeln liegen zum einen in der dem kirchlichen Dogma gegenüber kritisch eingestellten sogenannten »liberalen Theologie« und zum andern in der »religi-

---

<sup>2</sup> Weidmann 2015.

<sup>3</sup> Diese Hinweise sind sehr knapp gehalten; eine umfassende Biographie bietet Hammann 2012.

<sup>4</sup> Bultmann 1910.

<sup>5</sup> Bultmann 1984.

onsgeschichtlichen Schule«, der es darauf ankam, die Verflechtungen des biblischen Israel und des Urchristentums mit der jeweiligen religiösen Umwelt aufzuzeigen. Anfang der 1920er Jahre näherte sich Bultmann der damals vor allem mit den Namen Karl Barth und Friedrich Gogarten verbundenen sogenannten Dialektischen Theologie. 1924 schrieb er dazu: »Der Gegenstand der Theologie ist Gott, und der Vorwurf gegen die liberale Theologie ist der, dass sie nicht von Gott, sondern von Menschen gehandelt hat.« Gott, so sagt Bultmann, bedeutet »die radikale Verneinung und Aufhebung des Menschen«, und deshalb kann »die Theologie, deren Gegenstand Gott ist, ... nur den *logos tou staurou* zu ihrem Inhalt haben«, das Wort vom Kreuz. Dieses Wort aber ist ein Anstoß für den Menschen, ein *skandalon*, wie Bultmann entsprechend einer Formulierung im Ersten Korintherbrief des Paulus (1 Kor 1,23) schreibt.<sup>6</sup> Über die Frage, ob Bultmanns Absage an die liberale Theologie ähnlich fundamental war wie bei Barth, kann man lange diskutieren. Die von der religionsgeschichtlichen Forschung gewonnenen historischen Einsichten hat Bultmann jedenfalls auch später niemals zurückgewiesen. Aber gerade als ein streng historisch arbeitender Exeget verlor er niemals das Ziel der Exegese aus den Augen, nämlich die Vermittlung der biblischen Botschaft an den gegenwärtigen Menschen. Es ging Bultmann immer um eine *theologische* Auslegung der biblischen Texte, nicht nur um deren historische Rekonstruktion.<sup>7</sup>

1925 hielt Bultmann bei einer oldenburgischen Pfarrerkonferenz einen Vortrag unter dem Titel *Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden?*<sup>8</sup> Unser Reden von Gott, so sagt er hier, ist nicht eine allgemeine Spekulation über ein »höchstes Wesen«, sondern es ist das Reden des Menschen, der durch den Anspruch

---

<sup>6</sup> Rudolf Bultmann 1924, Die liberale Theologie und die jüngste theologische Bewegung, in: Ders. 1961a, 1-25, hier 2.

<sup>7</sup> Vgl. den 1925 erschienenen Aufsatz: Das Problem einer theologischen Exegese des Neuen Testaments, in: Ders. 2002, 13-38.

<sup>8</sup> Die folgenden Zitate nach: Bultmann 2002, 1-12.

Gottes selbst in die Pflicht genommen ist. Es ist das Reden des Menschen, der als Sünder von Gott nicht reden kann, der aber als Glaubender von Gott reden will und reden muss. »Über« Gott kann man nicht reden, denn solches Reden setzt einen Standpunkt außerhalb dessen voraus, wovon geredet wird. Redet man von Gott in allgemeingültigen Sätzen, die von der konkreten Situation des Redenden absehen, dann ist solches Reden »nicht nur Irrtum und Wahn«, sondern es ist »Sünde«. Wir dürfen uns die Allmacht Gottes nicht vorstellen als eine Tatsache, »die als allgemeine Wahrheit faßbar ist, etwa wie die Bestimmtheit jedes irdischen Objekts durch die Kausalgesetzlichkeit«; vielmehr bedeutet jedes Reden von Gott zugleich den Anspruch Gottes auf uns. Und daraus folgt für Bultmann dann der Satz: »Will man von Gott reden, so muss man offenbar von sich selbst reden.« Das bedeutet nicht, dass nun doch wieder der Mensch zum »Gegenstand« der Theologie wird; vielmehr begegnet der Mensch dem Anspruch Gottes, und so erfährt er sich als Sünder. Bultmanns Vortrag ist weniger eine akademisch-wissenschaftliche Reflexion als vielmehr ein Zeugnis der existentiellen Auseinandersetzung mit *dem einen*, alles entscheidenden Thema der Theologie – eben der Rede von Gott.

Als Mitte der 1920er Jahre in Marburg auch der Philosoph Martin Heidegger lehrte, entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Exegeten und dem Philosophen. Von besonderer Bedeutung für Bultmann war die Analyse der menschlichen Existenz, die Heidegger in dem 1927 erschienenen Buch *Sein und Zeit* vorgelegt hatte – der Versuch einer Beschreibung dessen, was das Wesen des Menschen eigentlich ausmacht. Zu Bultmanns Bedauern ging Heidegger 1929 nach Freiburg. Der zunächst rege Briefwechsel brach im Frühsommer 1933 weitgehend ab, nachdem sich Heidegger in seiner Freiburger Rektoratsrede auf die Seite des nationalsozialistischen Staates gestellt hatte.<sup>9</sup> Es würde sich lohnen, auf Bultmanns Haltung gegenüber

---

<sup>9</sup> Bultmann/Heidegger 2009. Zu Heideggers Rektoratsrede Bultmanns Brief vom 18. Juni 1933.

dem Nationalsozialismus einzugehen, insbesondere auf seine zu Beginn des Sommersemesters 1933 abgegebene Erklärung<sup>10</sup> und die Stellungnahmen zum sogenannten Arierparagraphen.<sup>11</sup> Aber darauf muss ich aus Zeitgründen verzichten. Bultmann war jedenfalls tief verletzt, als ihm Karl Barth im Herbst 1933 sagte, er habe erwartet, dass sich Bultmann den Deutschen Christen anschließen werde.<sup>12</sup> Bultmann gehörte zur Bekennenden Kirche, und er war nach 1945 an der Neuordnung der Universität Marburg beteiligt.

## 2. Neues Testament und Mythologie

Bultmanns theologische Aufsätze erschienen in vier Bänden unter dem Titel *Glauben und Verstehen*. »Verstehen« meint dabei nicht, dass Glauben eine Sache des reinen Verstandes ist und man womöglich nur das »glauben« darf, was der Vernunft zugänglich ist. »Verstehen« bedeutet vielmehr die Hereinnahme des biblischen Zeugnisses in den Lebensvollzug des Menschen, der dieses Zeugnis hört. Der Mensch, so meint Bultmann, ist immer bewegt von der Frage nach Gott – auch dann, wenn er selber von dieser Frage anscheinend gar nichts weiß oder wenn er womöglich das Wort »Gott« überhaupt nicht kennt. Denn der Mensch fragt immer nach sich selbst, er fragt nach dem Sinn seines Lebens, nach Glück, nach Hoffnung. Er lebt in Sorge um sich selbst und in Sorge um seine Zukunft. In dieser Frage, so sagt Bultmann, meldet sich die Frage nach Gott, und darum muss die

---

<sup>10</sup> Rudolf Bultmann, Die Aufgabe der Theologie in der gegenwärtigen Situation, *Theologische Blätter* 12, 1933, 161-166, wieder abgedruckt in: Ders. 2002, 172-180.

<sup>11</sup> Vgl. dazu Andreas Lindemann, Neutestamentler in der Zeit des Nationalsozialismus. Hans von Soden und Rudolf Bultmann in Marburg, in: Ders. 2011, 450-485. Ferner Hammann 2012, 255-295.

<sup>12</sup> Bultmann brieflich an Barth am 7. Juli 1934, in: Karl Barth – Rudolf Bultmann. Briefwechsel 1911-1966, Karl-Barth-Gesamtausgabe V/1, 149 f.

Predigt an diese von den Hörern direkt oder indirekt gestellte Frage anknüpfen.

Nun haben die biblischen Autoren das Evangelium in der Sprache und unter den Denkvoraussetzungen ihrer Zeit verkündigt; wenn wir verstehen wollen, was sie ihren Zeitgenossen zu sagen hatten und was sie möglicherweise uns heute zu sagen haben, dann müssen wir ihre damalige Sprache in unsere Sprache übersetzen. Das ist natürlich nicht allein ein Problem der fremden Sprachen und der deshalb notwendigen Übersetzung, sondern es ist vor allem auch ein Problem der unterschiedlichen Ausdrucks- und Verstehensformen. Der Glaube spricht sich in bestimmten Begriffen aus und verwendet bestimmte Bilder und Erzählformen. Der Glaube ist immer derselbe; aber Sprache, Bilder und Erzählformen wechseln im Wandel der Geschichte. Die urchristliche Botschaft, so meint Bultmann, bediente sich dem damaligen Weltbild entsprechend vielfach der Sprache des Mythos; doch dieses Weltbild entspricht nicht unserem Denken, und damit sind wir bei dem Stichwort »Entmythologisierung«. Worum geht es?

1940 war in Berlin die *Gesellschaft für Evangelische Theologie* gegründet worden; ein Jahr später hielt Bultmann bei einer Tagung in Alpirsbach im Schwarzwald einen Vortrag unter dem recht trockenen Titel *Neues Testament und Mythologie*. Teilnehmer waren meist Pfarrer aus der Bekennenden Kirche, darunter auch verwundete Soldaten oder Urlauber; sie werden kaum geahnt haben, dass sie Zeugen eines theologiegeschichtlichen Ereignisses wurden.<sup>13</sup> Das von Bultmann vorgetragene hermeneutische Programm führte nämlich wenige Jahre später fast zu einer Kirchenspaltung. Bultmann forderte in seinem Vortrag die »Entmythologisierung« der neutestamentlichen Verkündigung, und dieser Begriff wurde rasch zu einem Reizwort erster Ord-

---

<sup>13</sup> Das von Ernst Fuchs verfasste Protokoll dieser Tagung ist abgedruckt in: Körtner 2009, 167-186.

nung, bevor er später Eingang in die Alltagssprache fand, meist auch ohne jeden Bezug auf religiöse Aspekte.<sup>14</sup>

Bultmann beginnt mit der lapidaren Feststellung: »Das Weltbild des Neuen Testaments ist ein mythisches.«<sup>15</sup> In diesem mythologischen Weltbild, das Bultmann schon früher als »die selbstverständliche Voraussetzung des urchristlichen Denkens« bezeichnet hatte<sup>16</sup>, ist die Welt in drei Stockwerke gegliedert – Himmel, Erde, Unterwelt bzw. Hölle, und sie ist bevölkert vom Satan, von Dämonen und von Engeln, die auf den Menschen einwirken. Aber es gibt Menschen, die in den natürlichen Ablauf der Ereignisse einzugreifen vermögen und die Wunder tun, die den Naturgesetzen zuwiderlaufen.

Diesem Weltbild entspreche die christliche Darstellung des Heilsgeschehens: Jesus kommt vom Himmel herab auf die Erde, er predigt und tut viele Wunder. Er wird gekreuzigt und stirbt, aber er wird von Gott aus dem Tode erweckt und wieder in den Himmel versetzt. Jetzt wird er erwartet als der vom Himmel kommende Richter. Das alles aber, so Bultmann, ist »Mythologie«, und die einzelnen Vorstellungen lassen sich in anderen

---

<sup>14</sup> Woher das Wort stammt, ist nicht klar. Bultmanns philosophischer Schüler Hans Jonas hatte im Anhang seiner 1930 publizierten Dissertation (*Augustin und das paulinische Freiheitsproblem*) das Verb »entmythologisieren« verwendet, ohne es hervorzuheben oder gar zu erläutern. Jonas emigrierte 1933 und lebte bis zu seinem Tode 1993 in den USA, blieb Bultmann aber eng verbunden. Bei der Akademischen Gedenkfeier im Herbst 1976 beschrieb er diese Beziehung unter anderem mit den Worten, es sei ein Zwiegespräch gewesen »von Philosoph zu Theologe, von Jude zu Christ, vor allem aber: von Freund zu Freund« (Hans Jonas, *Im Kampf um die Möglichkeit des Glaubens*, in: Kaiser 1977, 70).

<sup>15</sup> Der 1941 im Druck erschienene Vortrag wird hier zitiert nach: Rudolf Bultmann, *Neues Testament und Mythologie, Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung*, in: Bartsch 1948. Fergusson 1999, 1328 hält diesen Vortrag für »die vielleicht umstrittenste theol. Abhandlung des 20. Jh.«

<sup>16</sup> So Bultmann 1930, 390.

zeitgenössischen Religionen wiederfinden. Wir aber halten in dem von uns gesprochenen Bekenntnis diese dem damaligen Weltbild entsprechenden Aussagen für »wahr«, obwohl wir dieses Weltbild ansonsten nicht teilen: Wir sprechen von Jesu »Abstieg« in die Hölle bzw. in das »Reich des Todes«, wie es in der jetzigen Fassung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses formuliert ist; und wir sprechen von Jesu »Aufstieg«, seiner »Himmelfahrt«. Dabei wissen wir, dass es keine »Unterwelt« gibt, in die man »hinabsteigen« könnte, und wir wissen, dass der »Himmel« nicht ein Raum »über« der Erde ist. Wunder wie die in der Bibel berichteten kommen in unserer Alltagserfahrung nicht vor.

Bultmann meint nun nicht, dass das antike Weltbild falsch und das moderne Weltbild das endgültig richtige ist. Aber das Weltbild hat sich grundlegend geändert, und wir können gar nicht anders leben als unter den damit gegebenen Bedingungen. Wir sind, so sagt Bultmann einmal in einer Predigt, nicht nur theoretisch davon überzeugt, dass alles Geschehen in der Welt nach Regel und Ordnung verläuft; sondern wir rechnen »auch in unserem praktischen Leben, in Arbeit und Verkehr«, damit, »dass alles, was geschieht, seine natürliche Ursache und seine natürliche Wirkung hat«. Wir könnten ja gar nicht verantwortlich handeln, wenn wir annähmen, der Zusammenhang von Ursache und Wirkung könne plötzlich wunderbar zerreißen.<sup>17</sup>

Hier wird nun bisweilen der Einwand erhoben, Bultmanns Aussagen über den Zusammenhang von Ursache und Wirkung beruhten auf einer von der heutigen Naturwissenschaft als überholt erwiesenen Vorstellung, denn heute werde ja gar nicht mehr gesagt, dass »die Naturgesetze« uneingeschränkt Geltung besitzen; schon Karl Jaspers hat darauf hingewiesen. Aber Bultmanns Verweis auf den von uns anerkannten Weltzusammenhang ist nicht gemeint im Sinne einer für alle physikalischen

---

<sup>17</sup> Rudolf Bultmann, Predigt am 13. Juli 1941 zu Lk 5,1-11, in: Ders. 1956, 137-147, hier 138. Bultmann sagt in dieser Predigt ausdrücklich, dass er die Geschichte vom wunderbaren Fischzug des Petrus für »fromme Dichtung« hält.



Bereiche universal gültigen Annahme; Bultmann denkt vielmehr ganz praktisch: »Wir handeln stets so, daß wir uns auf die gesetzmäßige Verknüpfung des Weltgeschehens verlassen; und gerade wenn wir unter Verantwortung handeln, rechnen wir nicht damit, daß Gott etwa die Gesetze der Schwerkraft aufheben kann.« Daher sei uns der Gedanke des Wunders – Bultmann spricht in diesem Zusammenhang oft vom »Mirakel« – nicht nachvollziehbar, und zwar nicht etwa deshalb, »weil ein solches Geschehen aller Erfahrung widerspräche«, sondern weil, wie Bultmann formuliert, »die Gesetzmäßigkeit, die für uns im Gedanken der Natur eingeschlossen ist, nicht eine konstatierte, sondern eine vorausgesetzte« ist; davon können wir uns »nicht nach subjektivem Belieben freimachen«.<sup>18</sup> Daran dürfte sich auch im 21. Jahrhundert nichts geändert haben. In dem Alpirsbacher Vortrag steht der oft zitierte Satz Bultmanns, man könne nicht »elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben«.<sup>19</sup> Das wird gelegentlich dahin gedeutet, dass sich hier der Stolz oder gar Hochmut des modernen Menschen zeige; aber Bultmann hat in Predigten und Vorträgen oft vor den Versuchungen der Technik gewarnt und auf die vom Fortschrittsglauben ausgehende Bedrohung des Menschen hingewiesen. Umgekehrt wird auch darauf hingewiesen, Bultmann übersehe die Tatsache, dass die moderne Naturwissenschaft nicht mit der uneingeschränkten Geltung etwa des Prinzips von Ursache und Wirkung rechne. Aber eines ist doch klar: Wer sein Radio einschaltet und feststellt, dass es nicht funktioniert, wird nicht den Schluss ziehen, eine überirdische Macht habe eingegriffen oder hier zeige sich, dass das Kausalprinzip nicht überall gilt.

---

<sup>18</sup> Rudolf Bultmann 1933, Zur Frage des Wunders, in: Ders. 2002, 84–98, hier: 84 f.

<sup>19</sup> Bultmann 1948, 18.

Bultmann macht nicht den Menschen des 20. Jahrhunderts zum Maß aller Dinge, sondern er will verhindern, dass der Glaube und die Erfahrung der Weltwirklichkeit zu Gegensätzen werden. Wir können doch ehrlicherweise wirklich nicht sagen, in neutestamentlicher Zeit hätten Krankheiten ihre Ursache im Wirken von Dämonen gehabt, und diese seien durch das bloße Wort von Menschen wie Jesus besiegt worden. Wir können nicht sagen, Jesus habe Wasser in Wein verwandelt oder einen orkanartigen Sturm und das durch ihn aufgewühlte Wasser durch sein bloßes Wort besänftigt. Wir können nicht sagen, in neutestamentlicher Zeit seien bestimmte Menschen dazu imstande gewesen, durch ihr bloßes Wort Tote aufzuwecken oder mit fünf Broten und zwei Fischen fünftausend Menschen satt zu machen. Und wir können ehrlicherweise auch nicht sagen, Jesu Körper sei nach seiner Auferweckung in einen räumlich »über« der Erde liegenden »Himmel« aufgenommen worden.

Angesichts dessen steht die Verkündigung vor der Frage, ob sie dem Menschen »zumutet, das vergangene mythische Weltbild anzuerkennen«. Sei das »unmöglich«, dann müsse man fragen, »ob die Verkündigung des Neuen Testaments eine Wahrheit hat, die vom mythischen Weltbild unabhängig ist; und es wäre dann die Aufgabe der Theologie, die christliche Verkündigung zu entmythologisieren«. <sup>20</sup> Bultmann hält es für einen Irrweg, wenn man meint, man könne »das Mythologische durch Auswahl oder Abstriche« reduzieren, um auf diese Weise etwas zu »retten«. Man kann, so Bultmanns These, »das mythische Weltbild nur als ganzes annehmen oder verwerfen«. Wenn die Verkündigung gültig bleiben soll, dann »gibt es gar keinen anderen Weg, als sie zu entmythologisieren«. Das Ziel sei dabei aber nicht, die Verkündigung »unter allen Umständen gegenwartsfähig« zu machen, sondern es gehe um die Frage, ob die Verkündigung wirklich »nichts als Mythologie« ist und ob also »der

---

<sup>20</sup> A.a.O., 16.

Versuch, sie in ihrer eigentlichen Absicht zu verstehen, zur Eliminierung des Mythos führt«. <sup>21</sup>

Hier liegt ein entscheidender Punkt: Die mythologischen Aussagen sollen nicht eliminiert, sondern sie sollen interpretiert werden. Bultmann nimmt nämlich an, dass der Mythos tatsächlich gar nicht »ein objektives Weltbild« geben will, sondern dass er sagen will, »wie sich der Mensch selbst in seiner Welt versteht«. Die mythologischen Geschichten – die Märchen und Sagen, auch die biblischen Wundergeschichten und die Schöpfungserzählungen – wollen etwas sagen über den Menschen und seine Welt; und sie wollen etwas darüber sagen, wer der Mensch im Gegenüber zu Gott ist. Der Mythos will also, wie Bultmann sagt, »nicht kosmologisch, sondern anthropologisch – besser: existential interpretiert werden«. <sup>22</sup> Die entsprechenden neutestamentlichen Texte müssen »entmythologisiert« werden, weil sie gar nicht die Absicht haben, miraculöse »Tatsachen« mitzuteilen, die sich irgendwann einmal abgespielt haben, sondern weil sie gehört werden wollen als Zeugnisse des Glaubens an Jesus Christus.

Kein Mensch, so stellt Bultmann fest, kann »im Ernst am neutestamentlichen Weltbild festhalten«, und tatsächlich tut das ja auch niemand<sup>23</sup>: Kein erwachsener Mensch stellt sich Gott »oben im Himmel« vor, und »ebensowenig gibt es die Hölle, die mythische Unterwelt unterhalb des Bodens, auf dem unsere Füße stehen«. Folglich sind mit dem Ende des dreistöckigen Weltbilds die Geschichten von der Höllen- und der Himmelfahrt Christi »erledigt«, wie Bultmann in seinem Vortrag mehrfach sagt, und dasselbe gilt für die Vorstellung von der Wiederkunft Christi. »Erledigt« sind »der Geister- und Dämonenglaube« sowie »die Wunder des Neuen Testaments«, »erledigt« ist auch die »mythische Eschatologie«. <sup>24</sup> Mit diesen Aussagen zog Bultmann

---

<sup>21</sup> A.a.O., 22.23.

<sup>22</sup> A.a.O., 23.

<sup>23</sup> A.a.O., 17.

<sup>24</sup> A.a.O., 18.19.

scharfe Kritik auf sich, bis hin zu dem Vorwurf, er zerstöre den christlichen Glauben.

Nun gibt es zu dem Verdikt »erledigt« eine bemerkenswerte zeitgenössische Parallele: Der NS-Ideologe Alfred Rosenberg, der in seinem 1930 erschienenen Buch *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*<sup>25</sup> heftig gegen das Judentum und gegen den christlichen Glauben und die Kirchen polemisierte, tat dies unter anderem unter Hinweis auf religionsgeschichtliche Parallelen zu bestimmten christlichen Glaubensaussagen. So habe Kaiser Hadrian, der dank seiner Wundertaten göttliche Verehrung genoss, seinen Günstling Antinous in Ägypten als Gottheit eingeführt, und dessen Tod und »echte Auferstehung« sei dann von Priestern verkündet worden – nicht anders als »der Tod und die ›wirkliche‹ Auferstehung Christi«. Die christlichen Legenden, so schrieb Rosenberg, werden »allen Ernstes noch heute den Europäern verkündet«, und er nennt als Belege »›Jungfrauengeburt‹, stoffliche ›Auferstehung‹ Christi, ›Himmel- und Höllenfahrt‹, dazu die verschiedenen ›Gesichte‹ katholischer Heiliger«. <sup>26</sup> Das geschehe immer noch, klagte Rosenberg in seinem Buch, obwohl doch Kopernikus »unsere gesamte kirchliche Zwangsglaubenslehre, die gesamte Höllenfahrts- und Auferstehungsmythologie restlos überwunden, ein für allemal erledigt hat«. <sup>27</sup>

---

<sup>25</sup> Rosenberg 1930. Rosenbergs Buch war nach 1933 weit verbreitet, ohne als »verbindlich« zu gelten, so dass eine gewisse Kritik daran möglich war (vgl. Scholder 1985, 134-137). Was Rosenberg unter »Mythos« verstand, wird allerdings nicht deutlich; denn er bietet in dem mehr als 700 Seiten umfassenden Buch offenbar keine Definition.

<sup>26</sup> A.a.O., 132.

<sup>27</sup> A.a.O., 133.134: Jesus, »der Empörer aus Nazareth«, der gesagt hat: »Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert« und: »Ich will ein Feuer entzünden auf Erden, und ich wünschte, es brennete schon«, war eine Offenbarung; aber »die um ihre Macht später besorgten Priester setzten diese Offenbarung als *einmalige* in die Welt«.

Nun war Bultmanns Entmythologisierungsprogramm sicher keine direkte Reaktion auf Rosenbergs Buch. Aber es lässt sich verstehen als eine Antwort auf einen sich modern und aufgeklärt gebenden, auch heute noch propagierten Atheismus, der den christlichen Glauben verwirft unter Hinweis auf christliche Vorstellungen, die für unser Denken tatsächlich »erledigt« sind. Würde man die entsprechenden neutestamentlichen Aussagen einfach übernehmen und an ihnen festhalten, so würden, wie Bultmann meint, Theologie und Kirche in die Gefahr kommen, »unkritisch die Mythologie des Neuen Testaments zu reprimieren«, und damit würde die Verkündigung »für die Gegenwart unverständlich« werden. In der kritischen Theologie des 19. Jahrhunderts habe man das Problem bereits gesehen, aber dann sei die Entmythologisierung »in nicht sachgemäßer Weise vollzogen worden«, indem »mit der Ausscheidung der Mythologie auch das Kerygma selbst ausgeschieden wurde«; es komme aber darauf an, »die Mythologie des Neuen Testaments kritisch zu interpretieren«.<sup>28</sup>

Der Erlanger systematische Theologe Walter Künneth hatte 1935 eine *Antwort auf den Mythos* verfasst und darin geschrieben, Rosenbergs Kritik an den »mythologischen« Glaubensaussagen des Christentums treffe den Glauben in seiner Substanz. Schon in früheren Zeiten sei man bestrebt gewesen, »über die ›naiven‹ Aussagen der Bibel über den *Satan* und die *Dämonen* zu lächeln und Spott damit zu treiben«, und auch gegenwärtig, also in den 1930er Jahren, wolle man »derartige biblische Urteile als primitive Restbestände, als religionsgeschichtliche fremde Einflüsse« wegdisputieren; das aber scheitere, wie Künneth meint, »an der unumstößlichen Tatsache, daß gerade auch Jesus und das gesamte Neue Testament nicht nur beiläufig von dem Satanischen reden, sondern, daß diese Erkenntnis vielmehr in das Zentrum des ganzen Heilsgeschehens gehört, daß die Christusbotschaft ohne dieses Gegenstück in ihren Ausmaßen und in

---

<sup>28</sup> Bultmann 1948, 25.

ihrer tiefsten Tendenz gar nicht verstanden werden kann.«<sup>29</sup> Künneth sah also die mythologischen Vorstellungen als dem Glauben unmittelbar inhärent an. In seiner 1979 erschienenen Autobiographie stellte er dann etwas suggestiv die Frage, ob nicht Bultmanns »existentialtheologische« Äußerungen »in einer bestürzenden, einer fatalen Nähe zu Rosenbergs Behauptungen« stehen; »selbstverständlich«, so fährt er fort, »wurden sie in der Sprache des theologischen Modernismus ganz anders theologisch-wissenschaftlich begründet als in der Ideologie Rosenbergs, *aber der Sache nach, im Effekt, ging es doch um dieselbe Bestreitung der christlichen Heilsfakten*«. <sup>30</sup> Dass das ein Fehlurteil ist, liegt auf der Hand; Bultmann bestritt ja nicht etwa »die christlichen Heilsfakten«, sondern er sah es als unvermeidlich an, die Wahrheit des Evangeliums in nicht-mythologischer Sprache auszusagen; er wollte die mythologischen Vorstellungen *interpretieren* und so die christliche Glaubensbotschaft auch gegenwärtig verständlich aussagen.

»Mythologische Vorstellungen« sah Bultmann unter anderem in der neutestamentlichen Christologie – ich erinnere an das Thema »Jungfrauengeburt«. Gerade die Christologie, so meint Bultmann, enthält aber von vornherein ein Stück »Entmythologisierung«: Es ist ja ein gewöhnlicher Mensch, der Zimmermannssohn Jesus aus Nazareth, den der Glaube bekennt als den Sohn Gottes, der »für unsere Sünden starb und auferweckt wurde zu unserer Gerechtigkeit«, wie Bultmann unter Aufnahme von Röm 4,25 schreibt. Diese »Entmythologisierung« entspreche auch dem Prolog des Johannesevangeliums, denn der Satz »Und das Wort ward Fleisch« sage ja aus, dass der präexistente Gottessohn, der *Logos* (1,1) wirklich Mensch war und »unter uns

---

<sup>29</sup> Künneth 1930, 187 (Hervorhebungen im Original gesperrt). Künneth, Leiter der »Apologetischen Centrale«, weist Rosenbergs Aussagen über das Alte Testament und das Judentum, die Evangelien, Paulus sowie insbesondere Jesus zurück, er führt aber keine hermeneutische Debatte.

<sup>30</sup> Künneth 1979, 235 f. (Hervorhebung von mir, A.L.).

gewohnt« hat (1,14). Die mythologischen Aussagen – etwa die Vorstellung von der *Jungfrauengeburt* oder der ganz anders gear-tete Gedanke der *Präexistenz* – haben Bultmann zufolge den Sinn, »die Bedeutsamkeit der Person Jesu für den Glauben aus-zusprechen«; sie wollen zeigen, dass Jesu Bedeutsamkeit nicht aus dem »innerweltlichen Zusammenhang« zu begreifen ist. In mythologischer Sprache werde gesagt, dass Jesus »aus der Ewig-keit« gekommen ist und dass »sein Ursprung ... kein mensch-lich-natürlicher« ist.<sup>31</sup>

Jesus wird als der Gekreuzigte verkündigt; doch sein Tod ist nicht zu verstehen als ein womöglich historisch plausibles und biographisch konsequentes Schicksal, sondern Jesus wird ver-kündigt als der Gekreuzigte, der zugleich der Auferstandene ist: »Kreuz und Auferstehung gehören zu einer Einheit zusammen«, schreibt Bultmann.<sup>32</sup> Jesu Auferstehung ist aber kein »histori-sches Ereignis«, sie ist kein »beglaubigendes Mirakel«; vielmehr ist der Auferstehungsglaube »nichts anderes als der Glaube an das Kreuz als Heilsereignis, an das Kreuz als das Kreuz Christi«.<sup>33</sup> So begegnet der Auferstandene »im Worte der Verkündigung«, und »der Glaube an dieses Wort ist in Wahrheit der Osterglau-be«.<sup>34</sup> Würde die christliche Osterpredigt die Auferstehung Jesu

---

<sup>31</sup> Bultmann 1948, 44 f.

<sup>32</sup> A.a.O., 47. Dieser Aspekt wurde in der in Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts zeitweise heftig geführten Debatte über den Sinn des Todes Jesu übersehen, wenn es etwa hieß, Jesus sei nicht »für uns« gestorben, sondern deshalb, »weil die Mächtigen ihn nicht le-ben lassen wollten«.

<sup>33</sup> A.a.O., 47.48.50.

<sup>34</sup> A.a.O., 50. Dass Bultmann ungeachtet aller dann geführten Diskus-sionen und z.T. scharfen innerkirchlichen Konflikten an seinen Überlegungen zur Entmythologisierung festhielt, zeigt das zunächst in den USA erschienene Büchlein *Jesus Christ and Mythology*, das in gewisser Weise als eine aktualisierte Neufassung des Vortrags *Neues Testament und Mythologie* angesehen werden kann. Abgedruckt in: Bultmann 1965, 141-189.

als ein historisches Ereignis behaupten, so würde sie damit sagen, Ostern habe sich abgespielt wie andere Geschehnisse der Weltgeschichte auch, und dann müsste dieses Ereignis der Überprüfung zugänglich sein. Aber die Auferstehung Jesu wird *geglaubt*, und es wäre verfehlt, sie mit den Mitteln historischer Forschung beweisen – oder widerlegen – zu wollen. Ein historisches Ereignis ist der Osterglaube der Jünger, und wir könnten sogar, wie Bultmann meint, den Versuch machen, die Entstehung des Osterglaubens historisch begreiflich zu machen. Aber der Glaube selber ist daran nicht interessiert; denn für den Glauben ist Jesu Auferstehung eben nicht ein Ereignis der Vergangenheit, sondern der Glaube hört die Predigt von Jesu Auferstehung als das Zeugnis von der unmittelbaren Gegenwart des Auferstandenen.<sup>35</sup>

Dasselbe gilt für die Wunder Jesu: Selbst wenn sie historisch gesichert wären, so würden sie »als Werke eines Menschen der Vergangenheit uns unmittelbar nichts angehen«; so sind sie »restlos der Kritik preiszugeben«, da der Glaube keinerlei Interesse daran hat, »die Möglichkeit oder Wirklichkeit der Wunder Jesu als Ereignisse der Vergangenheit nachzuweisen«. Und selbst wenn die Wunder konstatierbare miraculöse Ereignisse wären, so könnten sie nicht den Glauben begründen, denn es wäre ja jedem Menschen freigestellt, das Wunder auf eine ihm jeweils verständliche Kausalität zurückzuführen.<sup>36</sup> Für Bultmann besteht das eine und eigentliche Wunder darin, »daß uns das in Jesus begegnende Wort der erlösenden Gnade Gottes neu schafft, daß es uns von uns selbst, d.h. von unserer alten sündigen Art befreit, uns zur ›neuen Kreatur‹ macht«, wie er in Anlehnung an eine Aussage des Paulus im Zweiten Korintherbrief formuliert (2 Kor 5,17).<sup>37</sup> Auf die Beziehung der Entmythologisierung zur Theologie des Paulus werde ich noch zurückkommen.

---

<sup>35</sup> A.a.O., 51.

<sup>36</sup> Rudolf Bultmann 1933, Zur Frage des Wunders, in: Ders. 2002, 84-98, hier: 97.

<sup>37</sup> Bultmann 1956, 146.



### 3. Die Debatte zwischen Karl Jaspers und Rudolf Bultmann

Es gab nach 1945 eine intensiv, oft auch aggressiv geführte Debatte über Bultmanns Programm der Entmythologisierung<sup>38</sup>, bis hin zu einer »Kundgebung« der lutherischen Bischofskonferenz im Jahre 1953<sup>39</sup> und zur Gründung der »Bekennnisbewegung ›Kein anderes Evangelium‹« im Jahre 1966.<sup>40</sup> Aber es gab auch intellektuelle Höhepunkte, und einer davon war das schriftlich geführte Gespräch zwischen Bultmann und Karl Jaspers.<sup>41</sup>

Die von Jaspers vorgetragene Kritik richtete sich zunächst gar nicht gegen Bultmanns Entmythologisierungsvortrag, sondern gegen dessen im ersten Jahrgang der Zeitschrift *Studium Generale* im Jahre 1948 erschienenen Aufsatz *Humanismus und Christentum*.<sup>42</sup> Hier unterscheidet Bultmann zwischen diesen beiden Denkrichtungen und sieht sogar einen Gegensatz: Humanismus, so schreibt Bultmann, ist »die Gesinnung, die das eigentliche Leben des Menschen im Geistigen erblickt, die die geistige Bildung als die Macht versteht, die den Menschen eigentlich zum Menschen macht«. <sup>43</sup> Der Geist, aus dem der Humanismus seine Gestalt gewinnt, entfaltet sich in den Reichen des Wahren, des Guten, des Schönen; die Wissenschaft, das Recht und die Kunst, die

---

<sup>38</sup> Dazu Hammann 2012, 421-432.

<sup>39</sup> Der Text ist abgedruckt in: Hans-Werner Bartsch, Die kirchliche Bedeutung der Debatte, in: Ders. 1954/1960, 11-21, hier: 11.

<sup>40</sup> Anlässlich von Bultmanns hundertstem Geburtstag 1984 würdigte Eduard Lohse als Vorsitzender des Rates der EKD Bultmann als »bedeutenden Lehrer der Kirche«, der sich trotz aller Missdeutungen »weder in der Treue zu seiner Kirche noch in der Gewissenhaftigkeit seiner theologischen Arbeit beirren« ließ (Gedankwort in Jaspert 1984, XIII).

<sup>41</sup> S. Weidmann 2015.

<sup>42</sup> Rudolf Bultmann 1948, Humanismus und Christentum, in: Ders. 1961b, 133-148.

<sup>43</sup> A.a.O., 133.

von diesen Ideen getragen sind, machen »*die Welt zur Heimat des Menschen* und lassen ihn sich selbst verstehen als ein Glied des Kosmos, den der menschliche Geist als eine vom Geist durchwaltete Einheit schaut«. <sup>44</sup> Dazu zitiert Bultmann, ohne Quellenangabe, eine Goethe-Strophe: »Alle Tag' und alle Nächt / Rühm' ich so des Menschen Los. / Denkt er ewig sich ins Rechte, / Ist er ewig schön und groß.« <sup>45</sup> Bultmann fragt dann: »Wie ist demgegenüber das *Christentum* zu bestimmen?«, und seine Antwort lautet: »Zunächst jedenfalls als Gegensatz.« Ganz auf der Linie der Dialektischen Theologie betont Bultmann, für den christlichen Glauben sei »*die Welt die Fremde*, die auch das Walten des Geistes nicht zur Heimat machen kann«. Der Kosmos ist nicht die Heimat des Menschen, und dementsprechend ist Gott »nicht der Inbegriff und Ursprung jener Welt des Geistes, von der der Humanismus redet«, denn Gott ist vielmehr »der schlechthin Jenseitige, der Ewige, und seine Ewigkeit ist qualitativ verschieden von allem Diesseitigen, zu dem auch die Welt des Geistes gehört«. <sup>46</sup> Bultmann spricht hier von »Entweltlichung«, die aber nicht zu verstehen sei als »Lösung der Seele aus allen geschichtlichen Bindungen«; es gelte gerade das Gegenteil: Das Christentum weist »den Menschen ausdrücklich in sein geschichtliches Leben mit seinen Begegnungen und Verpflichtungen, seinem Schicksal und seinem Ruf zur Tat hinein«. <sup>47</sup> Dieser »Entweltlichung« entspreche es, dass sich »die christliche Existenz *nicht im ›Werk‹, sondern im ›Glauben‹ vollzieht*. Gott ist nicht »ein gestaltendes Prinzip in der Welt des Sichtbaren«, und deshalb gibt es »weder eine christliche Wissenschaft noch eine christliche Ethik«, es gibt weder ein politisches noch ein soziales Programm des christlichen Glaubens, es gibt auch keine christliche Kunst oder Pädagogik und eben auch »keinen ›christlichen

---

<sup>44</sup> A.a.O., 134.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> A.a.O., 135.

<sup>47</sup> Ebd.

Humanismus«.<sup>48</sup> Bultmann fährt fort: »Natürlich gibt es das alles insofern als Christen es betreiben«, aber es gibt keine christliche Methode des Handelns. »Es gibt wohl christliche Schuster, aber keine christliche Schuhmacherei.«<sup>49</sup> Der Sinn der christlichen Botschaft ist die Aussage, dass Gott sich im Kreuz Christi offenbart hat »als der Gott der vergebenden Gnade«. Dieses Wort, das in der Kirche dem Menschen zugesprochen wird, ist »nicht eine allgemeine Wahrheit«, sondern dieses Wort ist »in das geschichtliche Sein des Menschen hineingesprochen«.<sup>50</sup>

Zehn Jahre später antwortet Bultmann auf eine entsprechende Anfrage, er sehe die Theologie bedroht einerseits von der Versuchung der »Reaktion« und andererseits von der Versuchung der Politisierung.<sup>51</sup> Als »Reaktion« bezeichnet er das nach rückwärts gerichtete Streben nach dogmatischer Sicherheit des Glaubens – die Meinung, es lasse sich aus dem Wortlaut der Bibel uneingeschränkt und unmittelbar verbindliche Lehre ableiten. »Der christliche Glaube«, so schreibt Bultmann, »ist keine Weltanschauung, durch die die Rätsel des Lebens gelöst werden und dem Menschen die verantwortliche Entscheidung im Jetzt abgenommen wird.« Die »Politisierung« sah Bultmann nicht darin, dass sich Kirche oder Theologie einer bestimmten (und in seinen Augen vielleicht »falschen«) politischen Richtung verschrieben hätte; vielmehr kritisierte er, dass von der Kirche gefordert werde, sie solle in politischen Fragen »Weisung geben«. Eine solche Forderung müsse die Kirche zurückweisen, »denn die Kirche, die hier Weisung geben soll, besteht ja in concreto aus den Männern des Kirchenregiments, und diese können nur ihr persönliches Urteil abgeben«. Diese Feststellung gilt vermutlich unverändert, auch wenn zum »Kirchenregiment« mittlerweile nicht mehr nur Männer, sondern ebenso auch Frauen ge-

---

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> A.a.O., 137 f.

<sup>50</sup> A.a.O., 141.

<sup>51</sup> Rudolf Bultmann, Gedanken über die gegenwärtige theologische Situation (1958), in: Ders. 2002, 267–273. Dort die folgenden Zitate.

hören. Die Kirche, so Bultmann, hat das Wort Gottes zu verkünden, aber nicht konkrete politische Urteile abzugeben: »Ein politisches Urteil in einer konkreten politischen Situation ist nicht das Wort Gottes.« Christen sollen im praktischen Leben und somit auch in der Politik als Christen handeln und sich ihrer Verantwortung bewusst sein; sie müssen bereit und fähig sein zur Diskussion und zur Kritik wie zur Lernbereitschaft. »Diese Verantwortung haben Theologie und Kirche deutlich zu machen und den Hörern der Predigt einzuschärfen«, aber sie haben nicht die Aufgabe, »politisch verbindliche Regeln aufzustellen und damit den einzelnen Menschen die Verantwortung für die eigene Entscheidung abzunehmen«.

In dem Aufsatz von 1948, der Karl Jaspers' Kritik hervorrief, hatte Bultmann die Frage nach dem Verhältnis von Humanismus und Christentum mit einem Entweder-Oder beantwortet: »Gott ist nur entweder hier oder dort richtig verstanden; und vom christlichen Glauben aus ist der humanistische Gottesgedanke als Irrtum, als Wahn zu bezeichnen, – sofern er Glaube an Gott sein will.«<sup>52</sup> Bultmann weist die geistige Macht des humanistischen Denkens nicht zurück: Zwar gelte, dass der christliche Glaube nicht des Humanismus »zu seiner Ergänzung« bedarf, es kann der Mensch »der Gnade Gottes gewiß werden ohne humanistische Bildung«, aber Bultmann fügt hinzu: »Nicht der christliche Glaube als solcher, wohl aber der einzelne Christ im konkreten geschichtlichen Dasein bedarf – direkt oder indirekt – des Humanismus«, weil er seinen Glauben in der Welt bewähren soll, im Wirken in der Liebe. »Und dazu bedarf er des Humanismus, der die Welt beherrschbar macht«, schreibt Bultmann, und verweist auf die Wissenschaft, die Arbeit, das Recht und die Kunst.<sup>53</sup> »Dem modernen Menschen fehlte – zumindest in Deutschland – das sichere Selbstbewußtsein, das in dem selbstverständlichen Glauben ruht, daß der Mensch für sich als Person seinen Sinn und Wert hat«, schreibt Bultmann, und das

---

<sup>52</sup> Bultmann, Humanismus und Christentum, in: Ders. 1961b, 142.

<sup>53</sup> A.a.O., 143.

Fehlen dieses Selbstbewusstseins habe sich der Nationalsozialismus zunutze gemacht und »an das Ressentiment« appelliert, um so »den letzten Rest von Personenbewußtsein systematisch zu töten«, und deshalb habe der Nationalsozialismus gegen den Humanismus und gegen das Christentum gekämpft. Bultmanns Aufsatz schließt mit der Feststellung: Humanismus und Christentum stehen »auch darin ... zusammen, daß sie den Menschen wieder zum Bewußtsein seiner selbst als Person zurückrufen und ihn aus dem Bann des Ressentiments befreien wollen, das sein Selbstbewußtsein knickt und vergiftet«. <sup>54</sup>

Es war offenbar Bultmanns Satz über das Entweder-Oder von Christentum und Humanismus, der die von Jaspers in seinem zuerst 1953 in der *Schweizerischen Theologischen Umschau* erschienenen Aufsatz *Wahrheit und Unheil der Bultmannschen Entmythologisierung* vorgetragene Kritik auslöste; deutlich wird das allerdings erst aus Jaspers' Reaktion auf Bultmanns Antwort. <sup>55</sup> Das Programm der Entmythologisierung, so schreibt Jaspers, basiere auf zwei Voraussetzungen: Zum einen bringe die moderne Wissenschaft, wie Bultmann sie sieht, ihn »zu Verneinungen so vieler christlicher Glaubensgegenstände«, zum andern ermögliche ihm die Philosophie, wie Bultmann sie sieht, »die Aneignung der nach seiner Meinung noch wahren Glaubensgehalte durch existenziale Interpretation, deren Begrifflichkeit in einer wissenschaftlichen Philosophie bereitliegen soll«. <sup>56</sup> Aber was meint Bultmann, wenn er vom modernen Weltbild spricht, »dessen in sich geschlossene Kausalität keine Unterbrechung durch Wunder dulde«, fragt Jaspers. Wenn er damit eine dem modernen Menschen »durchschnittliche, unüberwindbare

---

<sup>54</sup> A.a.O., 148.

<sup>55</sup> Das Folgende nach: Jaspers/Bultmann 1954. Darin Jaspers' Aufsatz (7-55), Bultmanns Antwort (*Zur Frage der Entmythologisierung. Antwort an Karl Jaspers*, 59-73), Jaspers' als Offener Brief verfasste *Erwiderung auf Rudolf Bultmanns Antwort* (77-117) und ein kurzer Brief Bultmanns (118).

<sup>56</sup> Jaspers/Bultmann 1954, *Die Frage*, 9.

Auffassungsweise« meine, dann sei dagegen einzuwenden, dass etwa die Auferstehung »den Zeitgenossen damals so ungläubwürdig [war] wie den Menschen heute«, und dass es überdies auch heute [1953] »die Bereitschaft zum Glauben des Absurden« gibt.<sup>57</sup> Meine Bultmann aber »die eigentümlich moderne Wissenschaft, die etwas Neues in der Geschichte ist«, so müsse man feststellen, dass diese Wissenschaft »sogar vielen Gelehrten, anscheinend auch Bultmann, der als historischer Spezialist in ihr mitarbeitet, in ihren Grundsätzen unbekannt« ist. Denn »ein entscheidendes Kennzeichen« dieser Wissenschaft sei es, »daß sie auf ein Weltbild verzichtet, weil sie erkennt, daß dies unmöglich ist. Zum erstenmal in der Geschichte hat sie uns von Weltbildern befreit.«<sup>58</sup> Diese Wissenschaft »macht ernst mit den Prinzipien, zwingend, allgemeingültig und methodisch zu wissen, weiß darum jederzeit ihre Grenzen, begreift die Partikularität all ihrer Erkenntnisse«, und so ist die Folge, »daß, was so eingesehen wird, von allen Menschen auf der Erde, die es auffassen, wiederum als zwingend begriffen und in Besitz genommen wird.« Das sei zuvor keiner Rationalität und keiner Philosophie gelungen, aber »diese Wissenschaft hat in bezug auf Glaubensfragen keine auflösenden Konsequenzen, die nicht schon die frühere universale Rationalität gehabt hätte.«<sup>59</sup> »Durchaus falsch« sei Bultmanns Satz: »Der Einheit der Welt im wissenschaftlichen Denken entspricht die Einheit des wissenschaftlichen Denkens selbst« – »das Gegenteil ist wahr.«<sup>60</sup> Jaspers meint, Bultmann sehe durch »eine vermeintliche Wissenschaft, die vielmehr die durchschnittliche Aufklärung aller Zeiten ist, ... eine Fülle biblischer Glaubensgegenstände zerstört«; er wolle aber den Glauben nicht zerstören, sondern retten, und dazu brauche er die Philosophie, beschränke sich aber

---

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> A.a.O., 10.

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> A.a.O. 11.

faktisch auf eine Rezeption von Heideggers Buch »Sein und Zeit«. <sup>61</sup>

Jaspers geht dann auf das Verhältnis von »Mythus« und Wissenschaft ein. Bultmann wolle den »Mythus« interpretieren und so »unter Abwerfung des mythischen Gewandes in gegenwärtig gültige Wahrheit« bringen, doch diesem Gedanke sei zu widersprechen: »Mythisches Denken ist nicht vergangen, sondern uns jederzeit eigen«, auch wenn der »Begriff des Mythus keineswegs eindeutig« sei. So sei der »Mythus« Träger von »Bedeutungen, die nur in dieser seiner Gestalt ihre Sprache haben« und deren Deutung »rational nicht möglich« sei. »Wie dürftig und spracharm unser Dasein, wenn mythische Sprache nicht in ihm gilt! und wie unwahr, wenn die unumgängliche mythische Denkweise mit albernen Inhalten erfüllt wird«, schreibt Jaspers, ohne dies näher auszuführen. Er fährt vielmehr fort: »Die Herrlichkeit und das Wunder der mythischen Anschauung muß gereinigt, aber nicht abgeschafft werden. Entmythologisierung ist fast ein blasphemisches Wort. Es ist nicht Aufklärung, sondern Aufklärlicht, die das Wort Mythus so entwerten kann.« <sup>62</sup>

Hier zeigen sich freilich einige Missverständnisse. Bultmann meint ja keineswegs, durch das moderne Denken würden »Glaubensgegenstände zerstört«, und schon gar nicht will er den Mythos abschaffen oder das Wort »Mythos« entwerten. Bultmann würde allerdings auch nicht das, wie Jaspers formuliert, »Wunder der mythischen Anschauung« auf irgendeine Weise »reinjigen« wollen, denn es kommt ihm ja gerade darauf an, den Mythos durch Interpretation zu verstehen. Jaspers fragt: »Hört die Pracht des Sonnenaufgangs auf, eine leibhaftige, immer neue, beschwingende Wirklichkeit zu sein, eine mythische Gegenwart«, wenn wir die tatsächlichen Verhältnisse kennen? »Entmythologisieren, das würde bedeuten, ein Grundvermögen unserer

---

<sup>61</sup> Dazu eine ausführliche Kritik sowohl Heideggers wie auch Bultmanns A.a.O., 12-15. Bultmanns Position sei »wissenschaftsfremd und philosophiefremd« (15).

<sup>62</sup> A.a.O. 19.

Vernunft zum Erlöschen zu bringen.«<sup>63</sup> Aus der Perspektive Bultmanns ist die von Jaspers gestellte rhetorische Frage leicht zu beantworten: Tatsächlich *reden* wir vom »Sonnenaufgang«, aber anders als im Mythos *glauben* wir nicht an den Sonnenaufgang, sondern wir können beschreiben, wie es sich tatsächlich verhält. Hier besteht nicht die Gefahr, dass wir die mythische Rede mit der Wirklichkeit gleichsetzen.

Jaspers hält die Forderung für sinnvoll, die – wie er formuliert – »Ableitung mythischer Chiffresprache in die Auffassung garantierter und garantierender Leibhaftigkeit« zu verhindern. Bultmann könne diese Aufgabe »einen Augenblick Entmythologisierung nennen und trifft damit etwas Wahres«, doch bleibe diese Forderung »nur dann recht, wenn sie im Gegenzug zugleich die Verwirklichung der mythischen Sprache vollziehen lehrt«; Jaspers fügt hinzu: »Nicht Vernichtung, sondern Wiederherstellung der mythischen Sprache ist der Sinn«, und so habe das Recht zur Entmythologisierung »nur, wer die Wirklichkeit in der Chiffresprache des Mythischen um so entschiedener festhält«. Die eigentliche Aufgabe sei daher nicht die Entmythologisierung, sondern es komme darauf an, »das mythische Denken in der Vergewisserung der Wirklichkeit rein zu gewinnen, in dieser Denkform anzueignen die wundersamen mythischen Gehalte, die uns sittlich vertiefen, menschlich erweitern, indirekt aber uns der Hoheit des von ihnen niemals erfüllten, sie alle übersteigenden Gottesgedankens bildloser Transzendenz näherzubringen«.<sup>64</sup>

Nun kann das Wort »Entmythologisierung« tatsächlich zu dem Missverständnis Anlass geben, es solle inhaltlich etwas beseitigt werden. Bultmann aber ging es ja gerade darum, die in der Sprache des Mythos formulierten Glaubensaussagen »existential« zu interpretieren, sie also darauf zu beziehen, was sie dem Menschen über sich selber zu sagen vermögen. Dazu stellt Jaspers fest, Bultmann neige »als gläubiger Leser des Neuen Testa-

---

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> A.a.O., 20.



ments zu der in diesen Büchern ausgesprochenen Theologie, dagegen weniger oder gar nicht zur Lebenswirklichkeit des Neuen Testaments«, ohne dass Jaspers allerdings andeutet, auf welchem Wege zu dieser der Zugang zu gewinnen ist. Jaspers kritisiert das Johannesevangelium, das einen spiritualisierten Christus zeige »wie ein Märchenzauber auf Goldgrund«, und dies schein »an Gehalt außerordentlich viel geringer als die Wirklichkeit Jesu bei den Synoptikern«. Dabei sei Bultmann, wie Jaspers ohne nähere Explikation schreibt, »kaum berührt von der Tatsache des ersten christlichen, mythisch begründeten Antisemitismus in diesem Evangelium«. <sup>65</sup>

An späterer Stelle geht Jaspers auf die Rolle von Arzt und Seelsorger ein. Er zitiert in diesem Zusammenhang aus Bultmanns Alpirsbacher Vortrag den schon erwähnten Satz: »Man kann nicht ... in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testamentes glauben.« <sup>66</sup> Dazu notiert Jaspers knapp: »Nun, das kann man sehr wohl«, aber schlimmer sei, dass »der Aberglaube in medizinischen Dingen ... heute nicht selten ebenso absurd [ist] wie in jener materialisierten Geister- und Wunderwelt«. Er meint sogar, dass sich bei den »durch die psychoanalytische Glaubensanschauung oder ähnliche moderne Bewegungen infizierten Ärzten ... sogar wieder die Inhalte der Dämonologie« nähern, »nur in etwas anderer Ausdrucksweise«. Bultmann kämpfe nicht gegen die wirklichen Gefahren, sondern bleibe »in der theologischen Erörterung, die Aufklärlicht mit Orthodoxie verbindet«. <sup>67</sup>

Jaspers sieht richtig, dass Bultmanns Beobachtungen im Grunde nicht neu sind. Aber die Theologie und zumal die kirchliche Verkündigung zogen daraus meist nur zwei mögliche Kon-

---

<sup>65</sup> A.a.O 24.

<sup>66</sup> A.a.O., 37. Bultmanns Hinweis auf »elektrisches Licht und Radioapparat« (Neues Testament und Mythologie, 18) ist in dem Zitat entfallen.

<sup>67</sup> Ebd.

sequenzen: Entweder wird gesagt, die von den wunderbaren, mirakulösen Ereignissen sprechenden Erzählungen seien überholt und man müsse sich also beschränken auf die zeitlos gültige Wahrheit der Worte Jesu oder der apostolischen Predigt. Oder man sucht angesichts der von Wundern sprechenden Überlieferungen nach einer irgendwie vernünftigen Erklärung. Das ist ein bis heute zu beobachtendes Verfahren: Dann war der Jüngling zu Nain tatsächlich nur scheinot, die wunderbare Sturmstillung war die Folge einer plötzlich eingetretenen Windstille, die Speisung der Fünftausend war möglich, weil die von Jesu Predigt faszinierten Menschen ihren Hunger vergaßen oder plötzlich bereit waren, ihre mitgebrachten Vorräte mit anderen zu teilen. Die Heilung eines Gelähmten wird gedeutet als Jesu Aufruf an den betreffenden Menschen, er solle aufstehen und zeigen, dass er zu gehen vermag.<sup>68</sup> Solche Auslegungen kann man eigentlich nur als eine hermeneutische Bankrotterklärung bezeichnen.

Bultmanns Satz über das Radio und die Wunderwelt des Neuen Testaments hat übrigens eine Fortsetzung: Bultmann stellt ausdrücklich fest, dass es durchaus Menschen gibt, die meinen, sie könnten beides miteinander vereinbaren; wer das aber tue, müsse »sich klar machen, daß er, wenn er das für die Haltung christlichen Glaubens erklärt, damit die christliche Verkündigung in der Gegenwart unverstündlich und unmöglich macht«.<sup>69</sup>

Jaspers erkannte Bultmanns dogmatische Orthodoxie vor allem in dessen Rezeption der paulinischen Rechtfertigungstheologie, in der Jaspers einen »mythischen Gedanken«, den »für unser Philosophieren fremdesten Gedanken« sieht.<sup>70</sup> Jaspers sah, im Unterschied zu den lutherischen Bischöfen jener Jahre, ganz richtig, dass es Bultmann tatsächlich darauf ankam, den überlie-

---

<sup>68</sup> In der 2007 erschienenen Zürcher Bibel lautet Jesu Heilungswort in Joh 5,8: »Steh auf, nimm deine Bahre und zeig, dass du gehen kannst!« Der Text lautet in deutscher Übersetzung »... nimm deine Liege (Bett) und geh umher«.

<sup>69</sup> Bultmann 1948, 18.

<sup>70</sup> A.a.O., 24.

ferten christlichen Glaubens gegenwärtig zur Sprache zu bringen und so – fromm gesagt – am »rechten Glauben« festzuhalten. Diese »Orthodoxie« konnte Jaspers nicht akzeptieren. So hält Bultmann beispielsweise am Begriff »Sünde« fest, weil er meint, dass diese Rede dann nicht mehr mythologisch ist, wenn »dem Menschen Gottes Liebe begegnet als die ihn umfangende und tragende Macht, die ihn gerade auch in seiner Eigenmächtigkeit und Verfallenheit trägt, d.h. die ihn als den gelten lässt, der er nicht ist, und das heißt: die ihn von sich selbst, so wie er ist, befreit«. Das sei der Sinn des Christusgeschehens, wie Paulus in seiner Rechtfertigungstheologie zeige: Es ist »die Tilgung der Sünde, die Beschaffung der ›Gerechtigkeit‹ als der von Gott geschenkten, nicht durch meine ›Werke‹ errungenen Gerechtigkeit«. <sup>71</sup> Für die Unterscheidung des Neuen Testaments von der Philosophie und für die Unterscheidung des christlichen Glaubens »vom ›natürlichen‹ Seinsverständnis« sei dies das Entscheidende: »Das Neue Testament redet und der christliche Glaube weiß von einer *Tat Gottes, welche die Hingabe, welche den Glauben, welche die Liebe, welche das eigentliche Leben des Menschen erst möglich macht.*« <sup>72</sup>

Hans Conzelmann veröffentlichte 1961 unter dem Titel *Theologie als Schriftauslegung* einen Aufsatz über Bultmann, in dem er sich auch auf die Jaspers-Bultmann-Debatte bezog. Jaspers stelle die Frage, ob nicht das Wesen des Mythos darin besteht, »Chiffre existentieller Gehalte« zu sein und ob nicht die Deutung des Mythos gar nicht anders möglich ist als durch neue Mythen, so dass sich das Christentum auch heute mythischer Rede zu bedienen hätte. In dieser Forderung, so notierte Conzelmann, »treffen sich heute in seltsamer Begegnung Existenzphilosophie und restaurative Strömungen der Theologie«. Eine solche »Begegnung« sei aber nur deshalb möglich, »weil die Existenzphilosophie den Faktor ›Glaube‹ bereits eliminiert« hat, oder richtiger: weil sie den Glauben ersetzt hat »durch ihren Entwurf des

---

<sup>71</sup> Bultmann 1948, 41.42.

<sup>72</sup> A.a.O., 43.

›philosophischen Glaubens‹, worin Conzelmann »eine contradictio in adjecto« sieht, einen Widerspruch in sich. Conzelmann betont, dass die Entmythologisierung neutestamentlicher Aussagen schon deshalb möglich ist, weil im Neuen Testament ja gar kein geschlossener Mythos vorliegt, sondern weil hier »einzelne mythische Vorstellungen ... ziemlich frei als Darstellungsmittel« verwendet sind, weil also das Mythische »bereits aufgebrochen« ist.<sup>73</sup>

#### 4. Ergebnis und Ausblick

Am Ende seines Vortrags aus dem Jahre 1941 fragt Bultmann, ob »ein mythologischer Rest« blieb, und er antwortet: »Wer es schon Mythologie nennt, wenn von Gottes Tun, von seinem entscheidenden eschatologischen Tun, die Rede ist«, der wird »gewiß« einen mythologischen Rest sehen. Aber das Heilsgeschehen, von dem in der entmythologisierenden Verkündigung gesprochen wird, ist gerade »nicht ein mirakelhaftes, supranaturales Geschehen, sondern es ist geschichtliches Geschehen in Raum und Zeit«. Ohne »das mythologische Gewand« kommt die Paradoxie der neutestamentlichen Verkündigung zum Ausdruck, die sagt, dass »Gottes eschatologischer Gesandter ein konkreter historischer Mensch ist« und dass »Gottes eschatologisches Handeln sich in einem Menschenschicksal vollzieht«. Das Wort Gottes ist dann »nicht ein mysteriöses Orakelwort«, sondern es ist die »nüchterne Verkündigung der Person und des Schicksals Jesu von Nazareth in ihrer heilsgeschichtlichen Bedeutsamkeit«.<sup>74</sup> Das damit verbundene Ärgernis, das *skandalon*, werde »nicht im philosophischen Dialog« überwunden, sondern »nur im gehorsamen Glauben«; gerade durch ihre »Nichtausweisbarkeit« werde die christliche Verkündigung vor dem Vorwurf gesichert, Mythologie zu sein. Bultmann schließt: »Die Jen-

---

<sup>73</sup> Conzelmann 1974, 15.

<sup>74</sup> Bultmann 1948, 52.

seitigkeit Gottes ist nicht zum Diesseits gemacht wie im Mythos, sondern die Paradoxie der Gegenwart des jenseitigen Gottes in der Geschichte wird behauptet: ›Das Wort ward Fleisch.«<sup>75</sup>

Rudolf Bultmann, so schrieb der Marburger Alttestamentler Otto Kaiser 1976 anlässlich von Bultmanns Tod, war »ein überragender neutestamentlicher Lehrer und Forscher«.<sup>76</sup> Bultmann versuchte nicht, die Kirche von außen zu belehren und auf den scheinbar einzig wahren Weg einzuschwören; sondern er rief Kirche und Theologie zu ihrer eigenen Sache und zeigte Wege auf, wie sich die Verkündigung ihrer Aufgabe bewusst bleiben und diese Aufgabe so gut wie möglich erfüllen kann – nämlich das Evangelium verständlich und glaubwürdig zu predigen.

Ist die Entmythologisierung, die existenziale Interpretation neutestamentlicher Aussagen noch »aktuell«? Es kommt entscheidend darauf an zu verstehen, dass die Entmythologisierung ein hermeneutisches Programm ist; sie ist nicht als Beitrag zur Diskussion über das Verhältnis von Glaube und Naturwissenschaft zu verstehen. Das Ziel ist vielmehr, die auf der Basis des antiken Denkens formulierten biblischen Aussagen gegenwärtig verständlich zu machen. Solange die Kirche Wert darauf legt, die biblischen Texte zu verstehen und zu predigen, so lange ist sie jedenfalls auf eine reflektierte Hermeneutik angewiesen, die sich weder darauf beschränkt, die Texte einfach nachzusprechen, noch den Versuch macht, als »historisch« das zu retten, was (noch) zu retten ist, und die vor allem auch darauf verzichtet, nur solche Aussagen zu rezipieren, die gegenwärtig als »aktuell« und »brauchbar« erscheinen. So ist Bultmanns hermeneutischer Ansatz das Gegenteil apologetischer Tendenzen, wie sie nicht selten im Umgang mit der biblischen Überlieferung zu erkennen sind. Die entmythologisierende Auslegung will diese Überlieferung so verständlich machen, dass sie für den christlichen Glauben in der Alltagsexistenz Geltung beanspruchen kann.

---

<sup>75</sup> A.a.O., 53.

<sup>76</sup> Kaiser 1977, VII.

## Literatur

- Barth, Karl (<sup>2</sup>1994): Gesamtausgabe V/1, hg. von Bernd Jaspert, Zürich.
- Bartsch, Hans-Werner (Hg.) (1948): Kerygma und Mythos. Ein theologisches Gespräch, ThF 1, Hamburg.
- Bartsch, Hans-Werner (1954/<sup>4</sup>1960): Kerygma und Mythos. Der gegenwärtige Stand der Entmythologisierungsdebatte, Hamburg.
- Bultmann, Rudolf (1910): Der Stil der paulinischen Predigt und die kynisch-stoische Diatribe, Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments 13, Göttingen. (Nachdruck 1984 hg. von Hans Hübner).
- Bultmann, Rudolf (1930): Art. Mythos und Mythologie III B. Im NT, Die Religion in Geschichte und Gegenwart 2. Auflage, Band IV, Tübingen, 390-394.
- Bultmann, Rudolf (1948): Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung (1941), in: Hans-Werner Bartsch (Hg.), Kerygma und Mythos. Ein theologisches Gespräch, Theologische Forschung 1, Hamburg, 15-53.
- Bultmann, Rudolf (1956): Marburger Predigten, Tübingen.
- Bultmann, Rudolf (<sup>4</sup>1961a): Glauben und Verstehen I, Tübingen.
- Bultmann, Rudolf (<sup>3</sup>1961b): Glauben und Verstehen II, Tübingen.
- Bultmann, Rudolf (1965): Glauben und Verstehen IV, Tübingen.
- Bultmann, Rudolf (1984): Die Exegese des Theodor von Mopsuestia, hg. von Karl-Hermann Schelkle, Stuttgart.
- Bultmann, Rudolf (2002): Neues Testament und christliche Existenz, hg. von Andreas Lindemann, UTB 2316, Tübingen.
- Bultmann Rudolf / Heidegger, Martin (2009): Briefwechsel 1925-1975, hg. von Andreas Großmann und Christof Landmesser, mit einem Geleitwort von Eberhard Jüngel, Frankfurt am Main und Tübingen.
- Conzelmann, Hans (1974): Rudolf Bultmann. Theologie als Schriftauslegung (1961), in Ders., Theologie als Schriftauslegung, Beiträge zur Evangelischen Theologie 65, München, 9-17.
- Fergusson, David (1999): Art. Entmythologisierung, Religion in Geschichte und Gegenwart 4. Auflage Band 2, Tübingen, 1328-1330.
- Hammann, Konrad (<sup>3</sup>2012): Rudolf Bultmann. Eine Biographie, Tübingen.

- Jaspers, Karl / Bultmann, Rudolf (1954): Die Frage der Entmythologisierung, München.
- Jaspert, Bernd (Hg.) (1984): Rudolf Bultmanns Werk und Wirkung, Darmstadt.
- Kaiser, Otto (Hg.) (1977): Gedenken an Rudolf Bultmann, Tübingen.
- Körtner, Ulrich H.J. (Hg.) (2009): Kirche–Christus–Kerygma. Profil und Identität evangelischer Kirche(n), Neukirchen-Vluyn.
- Künneht, Walter (1930): Antwort auf den Mythos. Die Entscheidung zwischen dem nordischen Mythos und dem biblischen Christus, Berlin.
- Künneht, Walter (1979): Lebensführungen. Der Wahrheit verpflichtet, Wuppertal.
- Landmesser, Christof / Klein, Andreas (Hg.) (2010, Rudolf Bultmann (1884-1976) – Theologe der Gegenwart. Hermeneutik – Exegese – Theologie – Philosophie, Neukirchen-Vluyn.
- Lindemann, Andreas (2011): Glauben, Handeln, Verstehen. Studien zur Auslegung des Neuen Testaments Band II, Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 282, Tübingen.
- Rosenberg, Alfred (1930). Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit, München.
- Scholder, Klaus (1985): Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 2, Berlin.
- Weidmann, Bernd (2015): Glaube und Wissen bei Karl Jaspers, in: Christian Ammer (Hg.), Erinnerungskultur. Evangelische Forschungsakademie, Hannover, 155-178.